

zur Zeit befindet, zunächst nur Faktoren außerhalb des Theaters verantwortlich zu machen. Die Kulturfunktionäre in den Betrieben hätten versagt, meinten sie. Andere wollten die Schuld dem Genossen Generalintendanten allein zuschieben.

Beide Auffassungen wurden zurückgewiesen. Der Generalintendant trägt zwar als Staatsfunktionär die Verantwortung für die gesamte Entwicklung des Theaters. Die Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse der Partei in ihrem Arbeitsbereich durch jeden Genossen trägt aber die Grundorganisation. Das ernsteste Versäumnis der Grundorganisation des Theaters bestand gerade darin, daß sie die Genossen nicht zur bedingungslosen Durchführung der Parteibeschlüsse erzogen hatte. Selbst der Generalintendant, Genosse Dietz, kannte die Beschlüsse der Partei zu den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aufgaben kaum. Er versuchte das mit seiner umfangreichen Tätigkeit als Generalintendant, Schauspieler und Regisseur zu entschuldigen, die ihm angeblich keine Zeit zum Studium der Beschlüsse der Partei gelassen habe. Seine Arbeit wird doch aber nicht in erster Linie danach beurteilt, wieviel Stücke er inszenierte und wie oft er als Schauspieler auf der Bühne stand, sondern danach, mit welchem Erfolg er sein Theater auf jenen Weg führt, den ihm Partei und Staat gewiesen haben.

Selbst die Leitung der Grundorganisation hatte die Bedeutung der Beschlüsse der Partei nicht erkannt. Ein halbes Jahr nach dem 30. Plenum des Zentralkomitees konnten zum Beispiel einige Genossen nicht verstehen, warum Parteimitglieder ohne Erlaubnis der Partei nicht nach Westdeutschland fahren dürfen. Die unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklung der beiden Teile Deutschlands und die Rolle der Bundesrepublik als NATO-Staat, der der sozialistischen DDR am feindlichsten und aggressivsten gegenübersteht, war ihnen noch nicht bewußt geworden. Wie will aber eine Parteileitung die Genossen und ein Theater politisch führen, wenn sie die Grundfragen der Politik der Partei nicht versteht? Weil die Genossen eine Zeitlang die Beschlüsse des 30. Plenums des Zentralkomitees nicht verstanden, konnten sie auch keine richtige politische Linie für die praktische Tätigkeit des Theaters ausarbeiten und die Genossen nicht zur Durchführung der Parteibeschlüsse erziehen.

Die Scheu vor parteimäßigen Auseinandersetzungen unter den Genossen war die zweite Ursache, die die Parteiorganisation am Landestheater gehindert hatte, ihre führende Rolle zu verwirklichen. Fehler und Schwächen wurden verniedlicht und vertuscht, zaghafte Anfänge der Kritik faßte man als Intrige auf und reagierte dementsprechend in bürgerlicher Weise. Einige Genossen betrachteten den offensiven politischen Kampf und die Kritik als etwas Schädliches, das man vermeiden müsse. Sie sahen den harten Klassenkampf, der sich auch in der Kunst widerspiegelt, nicht mehr und hatten vor lauter taktischen Fragen gegenüber der Intelligenz das politische Ziel, den Aufbau des Sozialismus, vergessen. Im Theater diskutierten die Genossen nicht über künstlerische und ideologische Fragen. Sie überließen die Entwicklung der Theaterkunst an ihrem Institut dem Selbstlauf und begriffen nicht, daß sich die sozialistische Ideologie auch in der Kunst nur im Kampf zwischen den zwei vollkommen entgegengesetzten Anschauungen — der sozialistischen und der bürgerlichen — durchsetzt.

Für die Genossen war die Parteiarbeit keine Hilfe bei der Lösung der praktischen Aufgaben des Theaters, sondern eine unangenehme Last, eine